

DER LEIB ALS BLACK BOX

Auf der Eingangstür ihrer »Geschäftsstelle« in Berlin-Mitte steht unter dem Namensschild Y. Milev »**A. O. B. B. M. E. - Institut für Angewandte Raumsforschung**«. Ist das ein Firmenlogo, das Label ihres Namens und ihrer Tätigkeit? »Association of Black Box Multiple Environments«, so erzählt die 33jährige, ist ein Projekt, das sie seit 1987 betreibt und das in diesem Jahr mit der »Institutionalisierung«, mit entsprechenden Copyrights und amtlichen Registrierungen seinen vorläufigen Abschluß gefunden hat. Dabei ist dieses **Ein-Personen-Institut** nichts anderes als das Experiment mit der eigenen Existenz. Die Leipzigerin, die an der Kunsthochschule Dresden studiert hat, setzt ihre Individualität als ein hochsensitives System dem Systemcharakter der Gesellschaft entgegen. Der Leib ist eine **Black Box** und sein **Mysterium** bleibt trotz Aufdeckung von funktionellen Beziehungen, durch vergleichende strukturelle Untersuchungen, im Verborgenen. Zur Untersuchung und Betrachtung von **Schnittstellen, d. h. Identitäten**, bewegt sich Yana Milev in einem Gelände aus Sprach-, Begriffs-, Text-, Zeichen- und Bildzusammenhängen. Dieses Gelände bezeichnet sie als »**Kinetisches Archiv**«, eine fließende Anordnung aus Depots, Dateien und Magazinen. »A. O. B. B. M. E. - das bin ich selbst,« sagt sie, »und bin es auch wieder nicht. Ich bin zugleich Firmenchefin, Schirmherrin, Auslandskorrespondentin, Kulturphilosophin, Pressesprecherin und Messenger dieses Instituts.« Ihre »Depots« sind nicht nur Schubfächer und Karteikästen, sondern auch die Lagerstätten in ihr selbst, der menschliche Mentalkörper als Speicher und Austragungsort allen Geschehens. Auf Pinboards hat sie Zusammenhänge zwischen kulturellen Konfigurationen, Werbe- und Starfotos, Architekturdarstellungen, makroskopischen Aufnahmen aus der Molekularbiologie, pornographischem und politologischem Material hergestellt. Daneben hängen Denk- und Arbeitsskizzen zu den in Vorbereitung befindlichen Projekten. Obwohl sie sich selbst durch eine Galerie vertreten läßt - die in Berlin und Leipzig ansässige Galerie EIGEN+ART, sind für Yana Milev die gesellschaftlichen Funktionsräume der Kunst längst histo-

risch geworden. Kunst sei heute nur noch ein überdimensioniertes Konglomerat aus Kunstmarkt, Unterhaltung, Fetischismus und Design. Der multiple Zusammenhang des Potentials Kunst sei auseinandergefallen, übriggeblieben sei der Kampf um Abgrenzungen und Reputationen.

»Funktionsräume sind Kontrollräume« - das ist für Yana Milev das Dilemma einer Urbanisierung, die immer noch der Vision vom endlosen Fortschritt erlegen ist. Dem entgegen bezeichnet sie ihr Projekt als »**De-Urbanisierungsprogramm**«, als »eine Art fortschreitenden, nicht lokalisierbaren, komplexen Defekt im Getriebe der Urbanisierungsmaschine«. Mit ihrem Projekt thematisiert sie nicht nur, sondern verkörpert sie geradezu die »**Krise der Kunst**«. Und das war wohl auch ein entscheidender Grund für documenta-Chefin Catherine David, Yana Milev in ihrem Berliner Atelier aufzusuchen und nach Kassel einzuladen.

Im Ottoneum zeigt Yana Milev ihr Projektionsforum, in dessen Zentrum das Thema **Grenze** steht. Über eine rotierende Projektionsmaschine durchdringt das Lichtfeld den Raum und projiziert Bildinformationen, die durch Überblendung die Gestalt eines Filmfrieses annehmen, an die Wand und auf den Betrachter. »Die Grenze ist eine **Skulptur des Übergangs**«, sagt Yana Milev, und »gesellschaftliche Stabilitäten sind konstruierte, mit großen Opfern produzierte Illusionen«. Im fortlaufenden Bildtext sind mikroskopische Details aufgerissener Landschaften Berliner Baustellen zu sehen. Diese Ansichten sind Einsichten in **Vorgänge des Archäologischen**.

Durch eine solche Archäologie in **Zwischenräumen** will Yana Milev eine Archäologie in den Grenzen des Denkens, der Erinnerung und Anschauung bewußtmachen. Hier sieht sie die eigentliche Manifestierung von Urbanität etabliert.

Wegen der documenta hat Yana Milev ihr DAAD-Stipendium in Japan kurzzeitig unterbrochen. »Dort liegen die östlichsten Wurzeln meines Denkens«, sagt sie. Berlin sei der eine, Tokio der andere Prototyp der **Ost-West-Konfrontation** und er soll ihr neue Erkenntnisse bringen.